

KIRCHE IN DER STADT

ZEITUNG FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE TÜBINGEN • FEBRUAR – APRIL 2009

»Suchet der Stadt Bestes!«

Kirchliches Umweltmanagement

Christliches Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat Tradition. Dietrich Bonhoeffer rief bereits in den 30er-Jahren zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen auf. Auf der Vollversammlung des Weltkirchenrats 1983 in Vancouver einigten sich die 340 vertretenen Kirchen auf einen Vorschlag der DDR-Delegation für einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“.

Die drei Krisenfelder werden als eine menschheitsgeschichtlich – kulturelle Herausforderung verstanden. Es geht um zentrale Glaubensfragen von Bekenntnis und Ethik: Das Bekenntnis zu Gott ist verbunden mit der Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer und führt zu Achtsamkeit gegenüber der Schöpfung; und das hohe christliche Ethos der Nächstenliebe ist davon ein wesentlicher Teil, der heute mehr denn je die Schöpfungsdiakonie mit einschließt.¹

Im Laufe der Jahre wuchs das Engagement für Ökologie und Nachhaltigkeit in der Kirche beträchtlich an.² Am 5. November 2008 beschloss die Synode der EKD die Verlautbarung „Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel“. Dort heißt es: „Im kirchlichen Bereich sollte das Umweltmanagement »Grüner Gockel/Hahn« oder eine Zertifizierung nach der EMAS-Verordnung für alle kirchlichen Einrichtungen eingeführt, Energie effizient eingespart und vorhandene Gebäude mit Techniken zur Nutzung erneuerbarer Energien ausgestattet werden“.

Wege in der Krise, Wege aus der Krise

Die Zukunft unserer Erde ist bedroht, und der Mensch erkennt allmählich, dass er ein weltweites selbstverantwortetes ökologisches Problem hat. So wird klar, dass wir



Präsentation des Tübinger Konvois für EMAS und Grüner Gockel

uns nur als Teil der Natur verstehen können: Was wir der Schöpfung antun, tun wir auch uns und unseren Mitmenschen an, die „Umwelt“ wird zur Mitwelt.

Dieses anzuerkennen reicht nicht aus, zwischen Reden und Tun klaffen Abgründe. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen: Informationsdefizite, Verdrängung oder Handlungsunfähigkeit in Konfliktsituationen, aber auch Egoismen und Gruppeninteressen. Es bedarf großer Zuversicht, den alltäglichen Unheilsszenarien, dem Pessimismus und der Hoffnungslosigkeit die christliche Hoffnung entgegenzusetzen, die die Kraft zu Veränderungen und zu verantwortlichem Handeln in sich trägt. Die christliche Hoffnung erwächst aus dem Wissen: „Die Erde ist des Herrn“. Sie braucht sich nicht aus unseren eigenen Erfolgen zu speisen, sondern gründet sich auf Gottes Verheißungen. Sie ermöglicht Lebendigkeit, Phantasie, Spürsinn und Motivation zu kreativem Handeln

Energiemanagement in Tübingen

Der Evangelische Kirchenbezirk Tübingen hat schon 1992 einen Niedrigenergiehaus-Beschluss gefasst. Von 1996 bis 1998 ergab sich für die Gesamtkirchengemeinde und den Kirchenbezirk die Möglichkeit, im Rahmen eines Projektes der Klima- und Energieagentur Baden-Württemberg ein Programm „Energiemanagement“ einzuführen. Daran schloss sich 1998 die

Gegenwärtiger Stand – in Stichworten

Unterstützt vom Umweltministerium BW und begleitet von der Landeskirche sowie der Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung (KATE) Stuttgart beschreiben kirchliche und kommunale Einrichtungen in und um Tübingen einen gemeinsamen, kooperativen Weg des Umweltmanagements nach EMAS und/oder Grünem Gockel:

▲ Albert-Schweitzer-Gemeinde: EMAS-Zertifizierungen: 2002/2005/2008 (jeweils drei Jahre Gültigkeit), Grüner Gockel ab 2005.

▲ Stiftskirchengemeinde und Eberhards-Kirchengemeinde: 2004/2007 Grüner Gockel.

▲ Tübinger Konvoi für EMAS und Grüner Gockel. Dazu gehören: Jakobusgemeinde, Stephanusgemeinde, evangelische Kirchengemeinden in Lustnau, Pfrondorf, Kusterdingen und Bodelshausen, katholische Kirchengemeinde St. Johannes, Evangelisches Stift, Paul-Lechler-Krankenhaus, Uhlandgymnasium, Tübinger Stadtbetriebe, Tiefbau und Stadtgärtnerei, Umweltzentrum Tübingen und Kinderhäuser Horemer und Feuerhägle: 2008.

SCHWERPUNKT

Gründung eines beratenden Energieausschusses der Gesamtkirchengemeinde an, in dem alle sieben evangelischen Kirchengemeinden Tübingens sowie die Studierendengemeinde vertreten sind. Kommunikation und Information werden gefördert, Verbrauch und Verbrauchskosten der kirchlichen Gebäude werden erfasst, bedacht und verbessert. Eine Verzahnung mit dem Bauausschuss sorgt dafür, dass bei Baumaßnahmen der energetische Aspekt berücksichtigt wird.

Von EMAS zum Grünen Gockel

Die 12. Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg beschloss 1999 einstimmig die Einführung eines Projekts „Umweltaudit für Kirchengemeinden und Einrichtungen der Landeskirche“,

Zum Schwerpunkt

Inzwischen sind es neun Gemeinden im Kirchenbezirk Tübingen, die sich in ihrem umweltgerechten Verhalten überprüfen lassen und den Grünen Gockel als Zertifikat erhalten haben. Günter Mack, einer der Väter des Grünen Gockels im Tübinger Kirchenbezirk, berichtet über die Geschichte und den aktuellen Stand des kirchlichen Umweltmanagements in Tübingen. In den nächsten Ausgaben von »Kirche in der Stadt« sollen dann einzelne Gemeinden zu Wort kommen, um von ihren Erfahrungen mit dem Grünen Gockel zu berichten. Auch kritische Stimmen können dabei laut werden.

► Unser Redaktionsmitglied Sylvia Takacs verfasste im Rahmen ihrer Ausbildung zur Referentin für Public Relations eine Studie über „Kirche in der Stadt“. Teil dieser Studie war die Umfrage, die sie im Sommer letzten Jahres unter Ihnen, den Lesern und Leserinnen, durchführte. In der nächsten Ausgabe wird sie über Ergebnisse der Umfrage berichten. In diesem Heft blickt sie zum einen zurück auf die Geschichte von »Kirche in der Stadt« und fragt zum anderen nach der Zukunft dieser Zeitung: Die Redaktion lädt Sie ein, sich an der Diskussion, die durch die Studie im Gesamtkirchengemeinderat angestoßen wurde, zu beteiligen: Brauchen die evangelischen Christen in Tübingen dieses Blatt? Wenn ja, wie sollte es aussehen? Wir sind auf Ihre Antworten gespannt und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Beate Schröder

unter anderem unter Bezugnahme auf unser Energiemanagement-Programm in.

Im Jahr 2000 begann dann ein kirchliches Pilotprojekt „Umweltaudit in Kirchengemeinden“ nach der Europäischen EMAS-Verordnung (*Eco-Management and Audit Scheme*), an dem auf freiwilliger Basis und mit weitgehend ehrenamtlicher Arbeit Gemeinden und Einrichtungen aus der Landeskirche teilnahmen. EMAS sollte auf seine Brauchbarkeit für kirchliche Umweltarbeit getestet werden.

Aus Tübingen beteiligte sich die Albert-Schweitzer-Kirche als eine der elf EMAS – Pilotgemeinden. Das Fazit war: Das Pilotprojekt war ein „Erfolgsmodell“, bedurfte aber, um für die kirchlichen Verhältnisse flächendeckend tauglich zu sein, der Weiterentwicklung. So entstand der kirchliche Qualitätsstandard „Grüner Gockel“, der bei gleicher Qualität wie EMAS dessen wesentliche Elemente enthält und die gleiche Wirkung entfaltet.

Im Jahr 2002 hat die Landessynode für ihre über 1400 Kirchengemeinden einstimmig die flächendeckende Einführung des Umwelt-Audits nach dem „Grünen Gockel“ oder EMAS empfohlen.

Die Qualitätsprüfung erfolgt wie bei EMAS und berechtigt zum Führen des kirchlichen Qualitätssiegels „Grüner Gockel“. Anstelle von Umweltgutachtern prüfen ehrenamtliche Umwelt-Revisorinnen und -Revisoren. Die Kirche legt großen Wert darauf, dass der „Grüne Gockel“ nicht zu einem „EMAS light“ verkommt. Dazu stellen sich einzelne „Grüner Gockel“-Gemeinden als Referenzgemeinden zur Verfügung, die parallel zum „Grünen Gockel“ auch das EMAS-Zertifikat erwerben. Dazu gehört auch die Albert-Schweitzer-Gemeinde. Das Zeichen „Grüner Gockel“ wurde gewählt als ein mahnendes Symbol für Bekenntnis und Wachsamkeit, das anknüpft an die Verleugnungsgeschichte des Petrus, der während des Prozesses gegen Jesus diesen dreimal verleugnet hat „ehe der Hahn krähte“.

Die Umweltfarbe Grün drückt aus, dass liebevoller und verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung ein wichtiger Teil gelebten christlichen Bekenntnisses ist.

Direkte und indirekte Auswirkungen

Außer den kontrollierbaren und in Kennzahlen erfassbaren **direkten Auswirkungen**, wie etwa Verbrauch von Energie, Wasser, Büromaterial und anderen Ressourcen, Reduzierung von Abfällen, Verkehrsmittelnutzung, Photovoltaikanlagen usw., wird zunehmend die Bedeutung der

indirekten Auswirkungen wahrgenommen. Beispiele sind: Kinder- und Jugendarbeit mit Aktionen und Naturerlebnissen, Erwachsenenbildung mit theologischer Arbeit und Schöpfungs-Spiritualität bis hin zur Informationsvermittlung über Umweltfragen. Dabei soll sich die christliche Kirche mit ihren spezifischen Kompetenzen wie Weltanschauungs- und Sinnfragen, der ganzheitlichen Sicht für Wissenschaft und Spiritualität und ethischen Fragen einbringen.

Ausblick

Kirchliches Umweltmanagement braucht einerseits das Engagement Ehrenamtlicher. Andererseits ist für eine fruchtbare Einbindung der Arbeit in eine Gemeinde die Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen, wie Mesnern, Hausmeistern, Sekretärinnen bis hin zu Gemeindefarrern, und mit kirchlichen Gremien unerlässlich.

In Deutschland breitet sich das kirchliche Umweltmanagement zunehmend aus. Inzwischen kräht der Grüne Gockel auch als Grüner Hahn in immer mehr deutschen Landeskirchen.

Wir stehen aber noch in den Anfängen. Von den deutschen evangelischen Umweltmanagement-Einrichtungen gehören zwar mehr als jede dritte zur Württembergischen Landeskirche. Innerhalb unserer Landeskirche selbst sind es aber derzeit nicht mehr als knapp sechs Prozent der Kirchengemeinden, die sich beteiligen. Höher ist der Prozentsatz im Kirchenbezirk: gut 17 Prozent und in der Tübinger Gesamtkirchengemeinde mit rund 70 Prozent.

Suchet der Stadt Bestes

Vor 2600 Jahren schrieb der Prophet Jeremia an die Israeliten in der Babylonischen Verbannung: „Suchet der Stadt Bestes“. Ein weiser Rat, eine Ermahnung, aber auch ein Bekenntnis, dass Glauben und Handeln eins sein müssen, zum Wohl von Freund und Feind, des Einzelnen und des Ganzen,

Heute verstehen wir „die Stadt“ als das eine Haus (das *oikos*), nämlich das Ganze der Schöpfung, das Ganze unserer Lebenswelt.

Deshalb könnte „Suchet der Stadt Bestes“ auch das Motto für den konziliaren Prozess „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ sein.

Günther Mack

1 Klaus-Dieter Nikischin, „Schöpfungsdiakonie“, Besinnung in: KONSEQUENZEN 4/08
2 Günther Mack, „Kirchliches Umweltmanagement, Ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ in: Blickpunkt Zukunft, 27. Jhg. Ausgabe 47/48 (2007), <http://www.blickpunkt-zukunft.com>

Flüchtlinge haben Wurzeln geschlagen

Ein Friedensbaum vor der Eberhardskirche

Am 28. September letzten Jahres wurde im Rahmen des Flüchtlingsgottesdienstes in der Eberhardskirche ein Wacholderbaum gepflanzt. Unter einen Wacholderbaum legte sich der Prophet Elia, als er vor der Königin Isebel fliehen musste. Er setzte sich und wünschte sich zu sterben. Ein Engel Gottes aber stärkte ihn mit Brot und Wasser und führte ihn zum Berg Horeb, wo er Gott begegnete (1. Kön 19, 2-8). Der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg hat anlässlich seines 20jährigen Bestehens dazu aufgerufen, 20 Bäume im Land zu pflanzen, an Orte, die für Flüchtlinge von Bedeutung sind. Bei der Pflanzaktion vor der Eberhardskirche begründete Asylanwalt Manfred Weidmann mit den folgenden Worten, warum auch vor der Eberhardskirche ein solcher Baum gepflanzt wurde. (bs)

» Warum vor der Eberhardskirche? Nicht nur, weil der diesjährige Gottesdienst, der traditionell vom Asylzentrum und dem Freundeskreis für Flüchtlinge mitgestaltet wird, bei uns in der Kirche stattfand. Gerade in unserer Gemeinde hat der Bezug zu Flüchtlingen eine lange Tradition. So bestand schon unmittelbar nach dem Krieg die Überlegung, an der Stelle, an der heute das Gemeindehaus steht, ein Wohnheim für – damals noch heimatvertriebene – Flüchtlinge zu bauen. Auch in den 70er Jahren lebten Flüchtlinge bei uns, aus Eritrea und Äthiopien, die in der Küche des Gemeindehauses afrikanisches Essen kochten.



Manfred Weidmann bei seiner Rede

Vor allem aber erinnern wir uns daran, dass hier bei uns in der Gemeinde im Jahr 1981 der erste „Freundeskreis Asylbewerber in der Thiepvalkaserne“, wie er am Anfang noch hieß, gegründet wurde. Hauptinitiator war Werner Baumgarten, damals Pfarrvikar in der Eberhardsgemeinde, später Asylpfarrer in Stuttgart und Mitbegründer des AK Asyl Baden-Württemberg, des heutigen Flüchtlingsrates.

Aus dem damaligen Freundeskreis ging einige Jahre später der Förderverein für das Asylzentrum Tübingen hervor, als die Unterkunft in der Thiepvalkaserne geschlossen wurde. Heute ist das Asylzentrum eine Einrichtung, die aus unserer Stadt nicht mehr wegzudenken ist. Sie ist nicht nur Anlaufstelle für Flüchtlinge, sondern Bestandteil unserer Stadtkultur. Wahrlich ein guter Grund, sich an die Anfänge der Flüchtlingsarbeit hier in

Tübingen zu erinnern und durchaus stolz darauf zu sein, was daraus bis heute entstanden ist.

Ein Beispiel dafür ist der Fall der Familie Güler, die mehr als zwei Jahre in Tübingen im Kirchenasyl lebte. Mir ist noch gut im Gedächtnis, wie verzweifelt die Familie damals bei mir im Büro saß, die Abschiebung war schon eingeleitet. Und wie umstandslos und selbstverständlich unser Kirchengemeinderat – einstimmig – beschlossen hat: hier müssen wir helfen, diese Menschen brauchen Schutz. Besonders schön war, dass daraus dann ein „Tübinger Kirchenasyl“ wurde, sogar ein ökumenisches: untergebracht wurden die Gülers in der Mesnerwohnung der Martinsgemeinde. Mehrere evangelische und unsere katholische Nachbargemeinde St. Michael haben finanziell und mit großem persönlichen Einsatz das Anliegen unterstützt und waren bis zum guten Ende dabei.

Der Name Thiepval steht aber auch für den Beginn der Abschreckungspolitik gegen Flüchtlinge. Die Thiepvalkaserne, früher von der französischen Armee genutzt, war die erste sogenannte Sammelunterkunft, die im Regierungsbezirk Tübingen und in Baden-Württemberg eingerichtet wurde – gegen den Widerstand, zumindest zu Beginn, der Stadt Tübingen und weitere Teile der Bevölkerung. Vorausgegangen war in der Tat, dass seit Anfang der 80er Jahre erstmals Flüchtlinge aus der Dritten und Vierten Welt, aus Afrika, Asien und dem Nahen Osten in größerer Zahl bis Europa und nach Deutschland kamen. Und die Politik reagierte fast unmittelbar. Viele von uns haben den Satz des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth noch im Ohr, die Buschtrommeln sollten in das letzte afrikanische Dorf die Botschaft tragen, dass hier nicht das Paradies sei. Thiepval und die Kasernierung bildeten den Anfang. Nahezu jährliche Gesetzesverschärfungen, Sachleis-

tungsprinzip und Asylbewerberleistungsgesetz, schließlich die Zerschlagung des Asylgrundrechts im Jahr 1993 und die Drittstaatenregelung folgten. Heute hat sich Europa abgeschottet gegen die Flüchtlinge, die Grenzen werden militärisch gesichert – koordiniert durch die Europäische Grenzschutzagentur FRONTEX. Auf dem Mittelmeer und an den Grenzen Osteuropas sterben mehr Menschen, als zu uns durchkommen.

Einen Baum zu pflanzen vor dem Hintergrund dieser Erinnerungen, das bedeutet für uns heute auch: Flüchtlinge haben trotz aller widrigen Umstände in unserem Land und in unserer Stadt Wurzeln geschlagen. Wir wünschen uns, dass dies auch weiterhin möglich ist – wissen aber auch, dass es die Tatkraft von vielen braucht, damit dies geschehen kann. Ein Baum als Zeichen der Hoffnung, dass immer wieder Neues wachsen kann – ein regionaler Beitrag als Symbol für das 20jährige Bestehen einer Organisation, deren Engagement in Tübingen Neues wachsen ließ und dazu beigetragen hat, dass Menschen Wurzeln schlagen konnten.«

Eberhardsgemeinde unterstützt save-me-kampagne

Am 8. Dezember hat der Gesamtkirchengemeinderat beschlossen, die save-me-kampagne zu unterstützen. Mit dieser Kampagne soll erreicht werden, dass deutsche Städte pro 1000 Einwohner einen Flüchtling pro Jahr aufnehmen. Konkret geht es zunächst vor allem um ChristInnen aus dem Irak. Diese Flüchtlinge bekämen ein dauerhaftes Bleiberecht und könnten nicht mehr abgeschoben werden. Mittelfristig soll eine Änderung der Asylpolitik erreicht werden. Zur Zeit nimmt die BRD lediglich 19 000 Flüchtlinge im Jahr auf.

Am 12. Dezember hat der Kirchengemeinderat der Eberhardsgemeinde beschlossen, die Kampagne auch als Einzelgemeinde zu unterstützen.
www.save-me-tuebingen.de

Ein Traum von Gemeinde

Zum Abschied von Pfarrer Karlfriedrich Schaller

Wie immer, wenn eine Pfarrerin oder ein Pfarrer in den Ruhestand geht, hat die Redaktion von Kirche in der Stadt darüber nachgedacht, wie sie dem Abschied Raum und Zeilen geben könne. Wer schreibt was über wen? Solls ein Rückblick, ein Portrait oder etwas ganz Theologisches sein? Wie werden wir dem zu Beschreibenden gerecht? Wir entschieden, die beiden scheidenden Pfarrer zu befragen. Ich bat Pfarrerkolleginnen und –kollegen und Gemeindeglieder um Fragen, die sie schon immer einmal an Karlfriedrich Schaller stellen wollten. Heraus kam ... eine Schaller'sche Knitzigkeit, schwäbisch knapp und mit spitzer Feder auf den Punkt gebracht. (st)

Es gibt Tübinger Kollegen, die sind froh, dass es die Jakobusgemeinde in ihrer durch Sie geprägten Gestalt in Tübingen gibt und schätzen Ihre Gemeindegliederarbeit, auch wenn sie selber in ihren Gemeinden mit anderen Ansätzen arbeiten. Was ist Ihre Meinung: Sehen Sie einen Reichtum in der Vielfalt der Gemeindeprofile oder vertreten Sie eher die Ansicht, dass die Mehrheit der Gemeinden (oder gar alle) sich von einer Parochialgemeinde hin zu einer Richtungsgemeinde entwickeln müsste? Was schätzen Sie an den anderen Tübinger Gemeinden?

Ad 1: Uniforme Gemeinden sind langweilig und werden sowohl der frohen Botschaft als auch den Menschen nicht gerecht. Deshalb kann es unter den einzelnen Gemeinden gar nicht bunt genug zugehen. **Hauptsache, die Hauptsache bleibt die Hauptsache!** Die Organisationsform ist immer zweitrangig.

Parochialgemeinden sind eine von oben festgesetzte äußerliche Verwaltungsform, deren Wurzeln bis zu Karl dem Großen zurückreichen. Zur Verwaltung mag sie reichen, nicht aber zur Gestaltung. Da Gemeinde „als Leib Christi“ in der Bibel beschrieben, immer ein lebender Organismus ist – und keine Verwaltungsstruktur – taugt das Parochie“prinzip“ nur begrenzt. Heutzutage lässt sich kein mündiger Bürger mehr vorschreiben, wo er seine geistliche Heimat haben soll, deshalb erledigt sich diese Frage nach den beiden Modellen von selber.

Ad 2: Da ich aus eigener Anschauung zu wenig in die anderen Gemeinden gekommen bin und nur über Haupt- oder Ehrenamtliche mir ein Bild machen konnte, verzichte ich auf Beschreibungen. Durch Aussagen Dritter entstehen leicht Vorurteile, davon haben wir genug.

Spiritualität hat in Ihrem Leben einen hohen Stellenwert. Welches geistliche Wort (oder welche geistliche Grundhaltung) ist Ihnen persönlich bei Ihrem Abschied wichtig? Was möchten Sie als geistliches Abschiedswort zur Evangelischen Kirche in Tübingen sagen?

Ad 1: Mein Konfirmationsspruch: Lasst uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. (Hebr. 12,2)

Ad 2: Warum immer ein geistliches Schlusswort?

Worüber haben Sie sich in den letzten 16 Jahren am meisten gefreut?

Über die geistvollen Gottesdienste.



Foto: Ralf Behling

Wieviele Rhetorikkurse haben Sie besucht, bis Sie auf Ihre einzigartige Weise predigen konnten?

Keinen einzigen, obwohl ich bis heute Mühe habe, vor vielen Leuten frei zu reden. Aber das Evangelium verlangt keine Überredungskunst, sondern eigene Betroffenheit und offene Zuwendung. Gottes Liebe kann man nur in liebevollen (und liebevoll gestalteten) Gottesdiensten feiern. Diese Liebe kann man auch lernen und üben, was unsere Liturginnen und Liturgen in der Gemeinde mit großem Erstaunen und viel Freude erlebt haben.

Was werden Sie mit Ihrer Gabe des Predigens im Rentnerdasein tun?

Zunächst einmal den Mund halten und wenn es sich ergibt – vielleicht, irgendwo – ganz anders reden.

Welche Überschrift bekommt das Kapitel „Jakobus“ in Ihren Memoiren?

Ich schreibe keine Memoiren. Dennoch: „Ein Traum von Gemeinde!“

Was werden Sie als Ruhestandspfarrer am meisten vermissen?

Die Gottesdienste, die Gemeinschaft, das Lachen und Weinen miteinander.

Gibt es einen Traum, den Sie sich noch erfüllen möchten?

Ich schlaf erst mal aus, wie ich dann in der neuen Wirklichkeit aufwache, weiß ich jetzt noch nicht!

Was erwarten Sie von ihrem Nachfolger / ihrer Nachfolgerin?

Großzügigkeit und das Wesentliche miteinander zu verbinden.

Was hat Sie dazu bewogen, so lange in der Jakobusgemeinde zu bleiben?

Niemand hat mich bewogen. Es gab vor acht Jahren eine Zeit, da wollte ich alles hinwerfen. Aber ich habe mich damals entschieden, erst zu gehen, wenn ich auch bleiben könnte. Daraus sind dann halt 17 Jahre geworden.

Was hat Sie während Ihrer Dienstzeit in Tübingen am meisten geärgert?

Die verschwendete Lebenszeit in unwesentlichen Sitzungen. Wesentlich ist der Inhalt, das heißt die Verkündigung der frohen Botschaft so, dass sie in den Herzen der Menschen befreiend ankommt. Der Rest – wie zum Beispiel die Aufrechterhaltung der Organisationsform Kirche – kommt dann wie von selbst! (Wer nimmt schon Matthäus 6,33 wirklich ernst und probiert's mal aus?)

Anmerk. der Redaktion: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Zum guten Schluss: Welches Lied im Evangelischen Gesangbuch ist Ihnen das Liebste?

Da die Musik für mich das schönste Gefäß unseres Christenglaubens ist und mein Glaube weit und großzügig, singen in mir jeden Tag mehrere Lieder und ich freue mich daran.

Vom Wagnis der Predigt

Zum Abschied von Pfarrer Heinrich Braunschweiger

Heinrich Braunschweiger ist seit 1997 Pfarrer an der Eberhardskirche, im Februar geht er in den Ruhestand. Sein Kollege – Harry Waßmann – befragte ihn zum Abschied nach den Profilen seiner Arbeit.

Warum warst du ein Pfarrersleben lang im Team mit Anderen tätig?

Ich kenne die Grenzen meiner Begabungen, auch meine Defizite. Und ich hoffte, dass diese im Team ausgeglichen und ergänzt werden. Zudem lag mir nie daran, als einziger „Gockel“ auf dem „Misthaufen“ Gemeinde zu krähen. Und da ich, wie ich meine, ein friedfertiges Gemüt habe und immer Karl Barths Warnung an eine Gemeinde im Ohr hatte, – durchaus einen tüchtigen, aber keinen geschäftstüchtigen Pfarrer zu wählen, – glaubte ich, für ein Team auch eine Bereicherung zu sein.

Zwischen deinem Einstieg in den Pfarrdienst und dem Ruhestand liegt eine lange Zeit (1976-2009). Die evangelische Kirche hat sich verändert. Inwiefern?

Dass die Kirche finanziell aus dem Vollen schöpfen konnte und als selbstverständliche Größe im gesellschaftlichen Konzert akzeptiert war, ist Gott sei Dank Vergangenheit, denn das hat sie satt und träge gemacht. Dass manche (viele?) der Verantwortlichen nun ihr Heil bei der Ökonomie und in den Meinungsumfragen suchen – das Papier „Kirche der Freiheit“ z.B. lässt dies vermuten – , ist eine substantielle Gefahr für die evangelische Kirche. Wenn die „Kirche des Wortes“ ihr Heil nicht beim WORT selber sucht und dann noch die Leute ständig fragt, wie sie denn die Kirche gern haben wollen, dann wird sie es in Zukunft neben der katholischen Kirche, die dem „Heiden“ in uns viel mehr einleuchtet, schwer haben.

Was ist das Zentrum deiner Arbeit gewesen? Und warum? Was ist die Freude, was ist das Wagnis der Predigt?

Im Augsburger Bekenntnis (1530) heißt es: Um den Glauben „zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben...“ Wie also dürfte das Zentrum meiner Arbeit etwas anderes gewesen sein als der Gottesdienst? Und im Zentrum des evangelischen Gottesdienstes steht die Predigt. Durch sie will der Heilige Geist Gemeinde bauen und den Glauben in den Herzen der Hörer wirken. Wie nach der Lehre der katholischen Kirche in der Eucharistiefeier Brot

und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, so wird nach Lutherischer Lehre das Wort des Predigers auf der Kanzel zur lebendigen Stimme Christi, sofern es ihm gefällt. Darum ist unter anderem Predigen auch beides: Freude und Wagnis. Die Freude, von Gott bei seinem Werk an uns Menschen gebraucht zu werden. Und gerade deshalb ist die Predigt auch *das große* Wagnis, weil Gott sie zu seinem Wort machen will – eigentlich für den Prediger eine unmögliche Aufgabe. Denn ich bin ja ein sündiger Mensch..., in dem von seinen Urahnern her noch heidnisches Blut pocht... Darum kann ich nur mit dem Wort Christi im Ohr und im Herzen dieses Wagnis eingehen: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Jahreslosung 2009)

Wer sind die ersten Hörer deiner Predigt?

Der erste Hörer meiner Predigt bin ich selber mit meinen Zweifeln und Fragen, in meiner Gebrochenheit, Abgründigkeit und Glaubensschwäche. Ich vermute, wenn ich mir nicht immer wieder selber predigen würde, d.h. aus dem Evangelium, der Kraft Gottes..., schöpfen würde, wäre ich angesichts des Zustands der Welt – und übrigens auch der Kirchen – schon bald ein Atheist oder zumindest ein Agnostiker. Und da ich annehmen kann, dass die Leute, die am Sonntag mit mir Gottesdienst feiern, grundsätzlich nicht anders gewickelt sind, hoffe ich, mit meiner Predigt auch ihren alten Adam immer wieder im Erneuerungswasser des WORTES ersäufen zu können. Wenn ich mir wegen mancher Passagen der Predigt unsicher bin, lese ich sie auch manchmal meiner Frau vor oder maile sie an einen befreundeten Pfarrer im Ruhestand.

Kornelius Heiko Miskotte – ein niederländischer Theologe – hat tiefe Spuren in Deiner geistlichen Biographie hinterlassen. Wie kam es dazu?

Ich habe in einer Zeit studiert, in der man sich von einer humanwissenschaftlichen „Aufrüstung“ der Theologie eine Kompetenzerweiterung und damit auch eine Aufwertung des Pfarrberufes versprochen hat. Die theologische Wissenschaft wurde



dominiert von der historischen Kritik. Ich hatte nach dem Studium nicht den Eindruck zu wissen, was einen guten Theologen und Pfarrer ausmacht. Erst nach dem Vikariat wurde ich aufmerksam auf Schriften von Miskotte. Vom ersten Augenblick an war ich von seiner „Hymnischen Theologie“ (H.Stoevesandt) fasziniert. Miskotte hat mir die Augen dafür geöffnet, dass Gott nicht unbedingt durch die theologische Wissenschaft zu uns spricht, sondern dass er oft in der Fremde zuhause ist und z.B. bei den Künstlern und Poeten zu finden ist, durch die er uns etwas zu sagen hat.

Und was für mich noch entscheidender war: Miskotte hat mir die Einheit der beiden Testamente (AT und NT) sichtbar gemacht. Er hat mir die Thora verschrieben als einziges Gegengift gegen unser heidnisches, durch die Identifizierung von Gott und Schicksal infiziertes Blut. Und er hat mir das Gespräch mit dem Judentum als unabdingbar für die Theologie evident gemacht. Mit einem Wort: an seinen Schriften erst wurde ich zu einem biblischen Theologen und zu einem leidenschaftlichen Prediger, dem die Predigt zumeist auch Leiden schafft.

Was wirst du als Ruhestandspfarrer vermissen?

Die vielen Begegnungen mit allen Generationen der Gemeinde und das kontinuierliche Predigen, so schwer mir jede Predigt gefallen ist.

Worauf wirst du dich besonders freuen?

Freundschaften neu aufleben lassen und pflegen, Enkelkinder begleiten – darauf freue ich mich besonders.

Dein Wunsch für die Eberhardskirche?

Dass der Hunger nach dem WORT wachse und sie so noch offener und sensibler werde für ihre Aufgaben in und an der Welt und in einer sich wieder immer mehr in Klassen spaltenden Gesellschaft. Und sie nicht der Wellness-Religion verfallende, sondern bei der „Schwarzbrot-Spiritualität“ (F. Steffensky) bleibe.



Foto: Erich Sommer

In Memoriam „hb“

Am 3. Adventssonntag, dem 14. Dezember 2008, ist Frau **Helga Böhmer** – dem Schwäbischen-Tagblatt-Leser als „hb“ bekannt – im hohen Alter von fast 92 Jahren verstorben. Als „Mutter der Tübinger Motette“ und „Grande Dame der Tübinger Konzertkritik“ wurde sie in *ihrer* Zeitung gerühmt; beides unterstreicht die Bedeutung, die ihr im Tübinger Musikleben zukam. Als „Mutter“ der Motette zu gelten, hätte sie vermutlich aus Bescheidenheit abgelehnt, aber als Begleiterin der Motette von deren erster Stunde an hat sie sich ohne Zweifel verstanden: zuerst an der Orgel, dann schreibend, kommentierend, an den Wurzeln dieser Institution festhaltend. Zwar hat Helga Böhmer über Jahrzehnte auch das sonstige Tübinger Konzertleben kompetent mit ihren Rezensionen begleitet – dafür als „Grande Dame“ sich zu empfinden, wäre ihr wohl kaum in den Sinn gekommen. Aber das Wichtigste war und blieb für sie, als alles andere ihr schon schwer fiel, der samstagsabendliche Gang in die Stiftskirche und am folgenden Dienstag oder Mittwoch ihr sachkundig-freundlich-kritischer Bericht über das Gehörte. Dieser ließ immer erkennen, dass sie nicht nur die künstlerische Qualität der „Offerierten“ – offerieren war eines ihrer Lieblingswörter – zu würdigen wusste; vielmehr hielt sie auch die formale Gestalt der Motette für entscheidend, damit ganz im Sinne des Begründers der Tübinger Motette schreibend und in der Tradition der Leipziger und Stuttgarter Vorbilder stehend. Die Motetengemeinde hat allen Grund, dieser allseits gebildeten Mitgestalterin, deren Stimme nun für immer verstummt ist, in Dankbarkeit zu gedenken. Es mutet wie eine Fügung an, dass Helga Böhmer im Jahr des 100. Geburtstages ihres hochgeschätzten Lehrers und Mentors, des Komponisten und Kirchenmusikers Hugo Distler, dessen Werke in der Motette einen festen Platz hatten und haben, verstorben ist.

Gottfried Kiefner

„Tübinger Lernstub“

Eröffnung am 3. März 2009

Anfang März soll es losgehen mit dem Vorhaben, die Schriften der Hebräischen Bibel – des sogenannten Alten Testaments – noch einmal neu zu lesen und zu vernehmen: Vor allem die Fünf Bücher Moses, aber auch und gerade die Passagen, die weithin und immer wieder als „gräulich und abscheulich“ diskriminiert werden.

Am Anfang steht aber das erste Gebot. Mit vier kurzen Gesprächsbeiträgen wollen wir neu darauf hören, was es heißt: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ICH dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben...“ Zuerst soll das „ICH bin der HERR, dein Gott“, dann das „Du sollst keine anderen Götter haben“ und als drittes „Ägyptenland“ bedacht werden. Als viertes wird eine theologische Stimme Israels zum 1. Gebot zu Gehör kommen. Denn das ist Programm für alle weiteren Abende in der „Tübinger Lernstub“: Hören und Vernehmen, wie die Worte der hebräischen Bibel jüdische Ohren und Herzen erreichen. Herzliche Einladung an alle Interessierten zum ersten Abend im Gemeindehaus Eberhardskirche! Die nächsten sind geplant am Di., 31. März und am Di., 28. April, jeweils 20 Uhr. *H. Waßmann (für das Team, M. Volkmann, W. Wurster, D. Zeller)*

GESUNDHEIT – HÖCHSTES GUT?

„Woche für das Leben“ vom 25. 4. bis 2. 5. im Evang. Kirchenbezirk und der Kath. Seelsorgeeinheiten Rottenburg, Tübingen und Mössingen

Sa., 25. 4., 20 Uhr:

Lieber Arm ab als arm dran!

Rainer Schmidt, Pfarrer in Bonn, Autor und Teilnehmer an internationalen Turnieren wie EM, WM und Paralympics erzählt an diesem Abend, wie er ohne Arme Tischtennismeisterschaften gewinnt und daß er sich natürlich nicht „arm dran“ fühlt. Evang. Gemeindehaus Pfrondorf, Baumwiesenweg 4.

So., 26. 4., 10 Uhr:

Gesund oder krank – von Gott geliebt.

Zentraler Eröffnungsgottesdienst für den Evang. Kirchenbezirk Tübingen und die Kath. Seelsorgebezirke Tübingen, Mössingen, Rottenburg. Predigt: Pfr. Rainer Schmidt, Bonn. Evang. Kirche Rottenburg, Kirchgasse 22.



Di., 28. 4., 16 Uhr, Film:

Apfelsinen im Kleiderschrank.

Der Film schildert eindrucksvoll aus der Sicht eines Jugendlichen, wie er die fortschreitende Demenz seiner Großmutter erlebt, mit der er im selben Haushalt wohnt. Im Anschluß an den Film findet ein Gespräch mit Dr. Johann Jakob vom Paul-Lechler-Krankenhaus Tübingen statt. Evang. Gemeindehaus Lamm Tübingen, Am Markt 7.

Mi., 29. 4., 19.30 Uhr:

Meine Sehnsucht bekommt Füße.

Der Autor Peter Müller spricht über Sinn, Spiritualität und Symbole beim Pilgern auf dem Jakobsweg und stellt sein neuestes Buch vor. Eine Kooperation mit der Buchhandlung Wekenmann. Haus der Kirche „Villa Metz“ Tübingen, Heching Str. 13.

Sa., 2. 5. bis So., 3. 5.:

Pilgerwanderung

auf einem Stück des Jakobsweges ab Rottenburg mit Pfrin. Andrea Stübler
Anmeldung beim Evang. Pfarramt
☎ (0 74 72) 28 23 99.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Gesamtkirchengemeinde Tübingen, Neckarhalde 27, 72070 Tübingen, Telefon (0 70 71) 4 33 94

Redaktionsadresse: Beate Schröder, Kirche am Markt Am Markt 7, 72070 Tübingen, Telefon: (0 70 71) 6 87 87 75 E-mail: kircheammarkt@evk.tuebingen.org

Redaktion: Beate Schröder (bs, verantw.), Sylvia Takacs (st, Redaktionsleitung), Dr. Hansjörg Kautter, Dr. Gottfried Kiefner, Sibylle Setzler

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und LeserInnenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor.

Spendenkonto: KSK Tübingen 718 (BLZ 641 500 20), Ev. Kirchenpflege, Stichwort: Kirche in der Stadt

Gestaltung, Satz: SAGRAL, 72760 Reutlingen, sagral@t-online.de

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie

Auflage: 14 800

Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: 1. April 2009

„Hungernde in aller Welt“ Konto 2008 Kreissparkasse Tübingen

Februar: Weißrussland

Soziale Fürsorge im Haus Koinonia - Die Bruderschaft der Drei Märtyrer von Wilna hat in Minsk, der Hauptstadt von Weißrussland, das Haus Koinonia (griechisch: Gemeinschaft) eingerichtet. Dort treffen sich Glieder verschiedener Kirchen, um den Aufbau von sozialdiakonischen Einrichtungen zu fördern und zu koordinieren. Im Haus Koinonia werden Kurse für kranke und behinderte Menschen angeboten: Ludmila Fedorovna Obuchovich leidet unter Multipler Sklerose. Doch sie hat noch so viel Kraft, dass sie Kurse für kranke Menschen anbieten kann. Sie unterrichtet den Anbau von Heilkräutern und gibt praktische Anleitung im Garten des Hauses. Sie versorgt die Teilnehmenden mit Sämereien, stellt ihnen Kleidung sowie Hygieneartikel zur Verfügung und gibt ihnen Vitaminpräparate zur Stärkung des Immunsystems. Die Kosten können von den Teilnehmenden nur zum kleinen Teil selbst getragen werden. Deshalb hofft Ludmila Fedorovna Obuchovich auf Hilfe aus Tübingen.

März: Indien

Rhanebennur/ Haveri District in Südindien. Ein neues Projekt zur Ausbildung

von jungen Frauen wurde begonnen. Zwanzig Erzieherinnen sind seit Juni in Ausbildung. Die Institution Kindergarten steckt in diesem ländlichen Gebiet noch in den Kinderschuhen, ist jedoch eminent wichtig. Viele Frauen sind in der Feldarbeit tätig und dürfen keine kleinen Kinder mit zur Arbeit bringen. Der Kindergarten hilft älteren Mädchen, zur Schule zu gehen, da sie sich dann nicht mehr um die Geschwister kümmern müssen. Außerdem sind zehn Menschen zu Mechanikern für Fahrräder und Rikschas ausgebildet worden. Zehn Computerfachkräfte beendeten ihre Ausbildung und 15 neue Lehrlinge wurden aufgenommen. Zwanzig junge Frauen haben ihre Ausbildung zur Schneiderin beendet, zwanzig neue damit begonnen. In fünf Kursen haben sich während des Jahres fast 5 000 Menschen in der Verhütung von HIV und anderen Infektionskrankheiten und im Umgang mit Aids schulen lassen.

April: Sudan

Die Arbeit im Frauengefängnis von Khartum ist immer noch eines der wichtigsten Projekte. Mit der Unterstützung von kirchlichen Frauen in Khartum kann viel Not im Gefängnis gelindert oder verhindert werden. Der wöchentliche Besuch im Gefängnis wirkt wie

eine Kontrolle, dass nicht die bloße Willkür herrschen kann. Der größte Teil der Frauen sitzt wegen der Herstellung von Hirsebier ein. Diese Arbeit verschafft Frauen ein Einkommen, um den Lebensunterhalt für ihre Familie zu bestreiten. Sie ist aber im muslimischen Norden des Landes verboten. Betrügereien, Kindstötung oder Tötlichkeiten gegenüber dem Ehemann sind andere Gründe für den Gefängnisarrest. Die kirchlichen Frauen, die die Gefangenen besuchen, bringen Nahrungsmittel und Kleidung auch für die Kinder, die zum Teil mit den Frauen im Gefängnis leben. Sie setzen sich dafür ein, dass die Gefangenen Unterricht bekommen, an Andachten teilnehmen und Handarbeiten machen können.

Wir danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Spenden im vergangenen Jahr. Dank der großzügigen Spende anlässlich der Beerdigung einer langjährigen Spenderin und den Spenden anlässlich einer Hochzeitsfeier (statt Hochzeitsgeschenken) konnten wir unsere Einnahmen im Jahr 2008 sogar steigern.

Helga Schweitzer

☎ (0 70 71) 6 12 47

Kirchentag

Eine Sprechblase an einem hellblauen Himmel zeigt das Plakat für den 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Zu lesen ist in ihr die Kirchentagslosung „Mensch, wo bist du?“. Ihre Spitze weist nach oben, denn im 1. Buch Mose ist es Gott, der die Frage stellt!

Seit über 50 Jahren gibt es ihn nun, den Evangelischen Kirchentag. Immer wieder unter einem neuen Motto, immer wieder in einer anderen gastgebenden Stadt. Für das Jahr 2009 ist es vom 20.-24. Mai der Stadtstaat Bremen. Auch von Tübingen aus wird es eine Fahrt nach Bremen geben. Sie sind dazu eingeladen! Vielleicht waren Sie noch nie auf einem Kirchentag, möchten aber einmal wissen, was Sie dort erwartet, wen Sie erleben können, wie Sie hinkommen und wie viel die Reise kostet? Oder kennen Sie das Ereignis bereits und freuen sich schon auf die lebendigen Gottesdienste, die vielfältigen Musikangebote und die zahlreichen Veranstaltungen zu hochaktuellen theologischen und gesellschaftlichen Themen? In jedem Fall sind Sie herzlich willkommen zur Einstimmung



am 5. 2. von 15 bis 17 Uhr im Evangelischen Kreisbildungswerk Tübingen, Hechinger Str. 13! An diesem Nachmittag erwartet Sie ein theologischer Impuls zum Motto des Kirchentags, ein Überblick über das Programm, eine Einführung in das Liederbuch sowie organisatorische Informationen zur Fahrt von Tübingen nach Bremen. Bezirksbeauftragte für den Kirchentag 2009 ist Karola Vollmer, die Ihnen ☎ 93 04 52 oder per E-mail: vollmer@evk.tuebingen.org für Fragen zur Verfügung steht. Weitere Informationen bekommen Sie auch bei Ihrem Pfarramt und natürlich im Internet unter www.kirchentag.de. Ansprechpartner für begleitete Jugendgruppen ist Niels Hoffmann vom CVJM Tübingen ☎ 2 66 26.

„Paul Gerhardt 2008“

Nun lasst und gehen und treten
und für die Erde beten
zum Herrn, der *allem* Leben
auf Erden Kraft geben.

Die Erde leidet Plagen,
sie ist mit Schmutz geschlagen,
durch Unvernunft geschändet,
die Zukunft ist verpfändet.

Wir wolln die Erde schützen
und unsern Enkeln nützen,
im guten Lande wohnen
und Gottes Schöpfung schonen.

Ach Hüter unsres Lebens,
für wahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen,
wo nicht dein Augen wachen.

Darum sprich deinen Segen,
wenn Menschen sich bewegen,
die deinen Worten trauen
und Archen wollen bauen.

(Kursive Teile: Hans-Peter Gensichen)

KIRCHE IN DER STADT

Rückblick und Ausblick auf die Zeitung der evangelischen Kirche in Tübingen

Es war einmal vor 24 Jahren im schönen Monat März 1984, in dem zwar nicht der Bauer seine Rösslein einspannte, aber ähnlich ging es wohl zu, als Stiftskirchenpfarrer Hermann Jantzen sich anschickte, ein Feld zu bestellen, von dem die Gesamtkirchengemeinde Tübingen noch heute eine Frucht in Händen hält. Die Rede ist von der Zeitung, die Sie gerade in den Händen halten.

Die Evangelische Gemeindepresse teilte Dekan Reinhard Hermann damals mit, sie könne für den Rest des Jahres keine weiteren kostenfreien Informationsseiten mehr für Tübingen liefern. Die ältere Generation wird sich noch erinnern: Die Seiten hießen „Stimme der Kirche“ und waren Teil des überregionalen Württembergischen Gemeindeblattes. Jede größere Gemeinde der evangelischen Landeskirche bekam darin solche kostenfreien Veröffentlichungen. Sie enthielten Gottesdienstdaten, interne Nachrichten, Konfirmandennamen und besondere Termine.

Die Mitteilung gab den Anstoß, über neue Formen kirchlicher Publikationen für die Gemeindeglieder nachzudenken. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die Vorschläge erarbeiten sollte. Hermann Jantzen fasst im Juli 1984 die Ergebnisse der Beratungen zusammen: „Die künftige Gestalt einer *Stimme der Kirche* soll als eine zweiseitige Veröffentlichung ... ein Mal im Monat als Gesamtkirchengemeinde-Veröffentlichung erscheinen. Veranstaltungen von besonderer Art... sollen angekündigt werden. Wichtige Entscheidungen ... sollen mitgeteilt werden und ... an Berichte aus dem weiteren Leben der Gesamtkirchengemeinde ist gedacht.“

Schon damals blieb es den Gemeinden überlassen, das Blatt den eigenen Gemeindeformen für alle Haushalte hinzuzufügen, oder es aber in den Kirchen und Gemeindehäusern auszulegen.

Mit viel Energie ging es an die Arbeit, der Zeitplan sah vor, am 1. November 1984 ein neues Blatt zu präsentieren. Unter dem Namen **Evangelische Kirche in Tübingen** erschien dann bis 1993 in den sieben Stadt- und weiteren acht Teilgemeinden monatlich eine Ausgabe. Das kleine Pflänzchen wurde gepflegt und grünte und blühte, bis es in die Jahre kam. Dann wurde ein Wechsel nötig, damit der Boden fruchtbar blieb und die Menschen weiterhin gute Früchte genießen konnten. Wer wollte immer nur Kartoffeln?!

Mit Johannes Eißler kam 1992 ein Pressepfarrer in die Prälatur Reutlingen. Er hatte einen Teilauftrag für das Dekanat Tübingen. Das Kirchenzeitungs-Team (Johannes Eißler, Karl Theodor Kleinknecht, Jörg Novak, Harry Waßmann, Adelheid Weimer und Ulrich Thonak) entwickelte neue Ideen, holte Designvorschläge ein, veränderte das Konzept und den Umfang.



16 Jahre Kirchenzeitung

Die erste achtseitige Evangelische Kirchenzeitung kam zum 1. April 1993 (nein kein Aprilscherz!) heraus. Selbst dem Schwäbischen Tagblatt war es einen Bericht wert, wenn auch eher bissig-ironisch: „Ein Sammelsurium aus kritiklosen bis lobhudelnden Berichten aus einzelnen Gemeinden, fromm-pastoralen Handreichungen und Terminankündigungen. Aber dass muss ja wohl so sein bei Kirchenblättern. Sie wollen nicht nur informieren und diskutieren, sondern auch propagieren, dass es – trotz aller Anfechtungen – auch schön und warm ist im Herzen der Gemeinde.“ (16.04.93, kep)

Unter dem Namen **Evangelische Kirche in der Stadt** erscheint nun dreimal (ab 1997 sogar viermal) jährlich eine Zeitung, mit gemeindeübergreifende Themen. Die Kirche wollte sich zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen äußern, und so ging das Heft mit einem vielfältigen Themenspektrum an den Start: neben internen Belangen wie Fastenaktion oder Kirchentag kamen muslimisch-christlicher Dialog, Asylproblematik oder Blauhelm-Einsatz zur Sprache. Unter der Leitung von Pressepfarrer Hans-Peter Krüger veränderte sich ab dem Jahr 2000 der visuelle Auftritt sowohl des Kirchenbezirks als auch der Zeitung. Ein Corporate Design wurde entwickelt, das Kreuz mit dem Bogen und

die Farbe Magenta gehören seitdem zum Erkennungszeichen kirchlicher Einrichtungen und Publikationen. Außerdem erhielt KIRCHE IN DER STADT ein – bis heute gültiges – neues Layout.



16 Jahre ehrenamtliche Mitarbeit

Redaktionsmitglieder kamen und gingen, aber eine blieb treu. Sibylle Setzler ist seit Juni 1993 Mitglied der Redaktion – ihre Ideen und Beiträge sind der Qualität der Zeitung immer zugute gekommen. Sie sah Frühling, Sommer, Herbst und Winter vorüberziehen, trennte Spreu vom Weizen und erntet zum Dank einen dicken Blumenstrauß. Vielen Dank für dein Engagement all die Jahre! Hoffentlich bleibst du noch lange bei uns!

KIRCHE IN DER STADT

Aufbruch in eine neue Ära?

Bedanken möchte ich mich bei allen, die sich die Zeit nahmen, die Fragebögen zu beantworten. Zwar waren die Ferien nicht unbedingt die ergiebigste Erhebungszeit, dafür hatten die Antwortenden vielleicht mehr Ruhe, um sich dem Anliegen zu widmen. Entstanden ist ein Stimmungsbild, das vermutlich die allgemeine Meinung zur Zeitung wieder spiegelt. Wir bekamen viel positive Resonanz für Inhalt und Qualität der Artikel. Nicht Alle sind mit allem einverstanden, manche lehnen diese Form kirchlicher Darstellung ab, andere geben die Kostenfrage zu bedenken. Beides – Zustimmung und Kritik – sind uns willkommen, zeigt es uns doch, dass Sie Interesse an dieser Zeitung haben.

In der letzten Sitzung des Gesamtkirchengemeinderates stellte ich die Studie vor, anschließend wurde darüber diskutiert, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Die eingesetzte Arbeitsgruppe wird sich in diesem Jahr Gedanken zum Erscheinungsbild und zum Inhalt machen. Ihre Kommentare, liebe Leserschaft, tragen dazu bei, auch künftig eine Zeitung zu gestalten, die aktuell und gemeindeübergreifend über evangelisches (und manchmal ökumenisches) Leben in der Stadt berichtet. Und das ist unser Anliegen - eine informative, lesenswerte und interessante Kirchenzeitung für Tübingen heraus zu geben.

Sylvia Takacs